



Lebensregion  
Biosphärenpark  
Wienerwald

# Vielfältige Natur in St. Andrä-Wördern

## Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



LE 14-20  
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.



# Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	3
2.	Vielfältige Natur in der Gemeinde St. Andrä-Wördern .....	4
2.1	Zahlen und Fakten .....	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung .....	5
2.3	Wald .....	6
2.4	Offenland .....	9
2.5	Gewässer .....	19
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde .....	24

## **Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

## Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung und der hydromorphologischen Gewässerkartierung.

**Titelbild: Wiese bei der Moserhütte (Foto: BPWW/N. Novak)**

# 1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

## 2. Vielfältige Natur in der Gemeinde St. Andrä-Wördern

### 2.1 Zahlen und Fakten

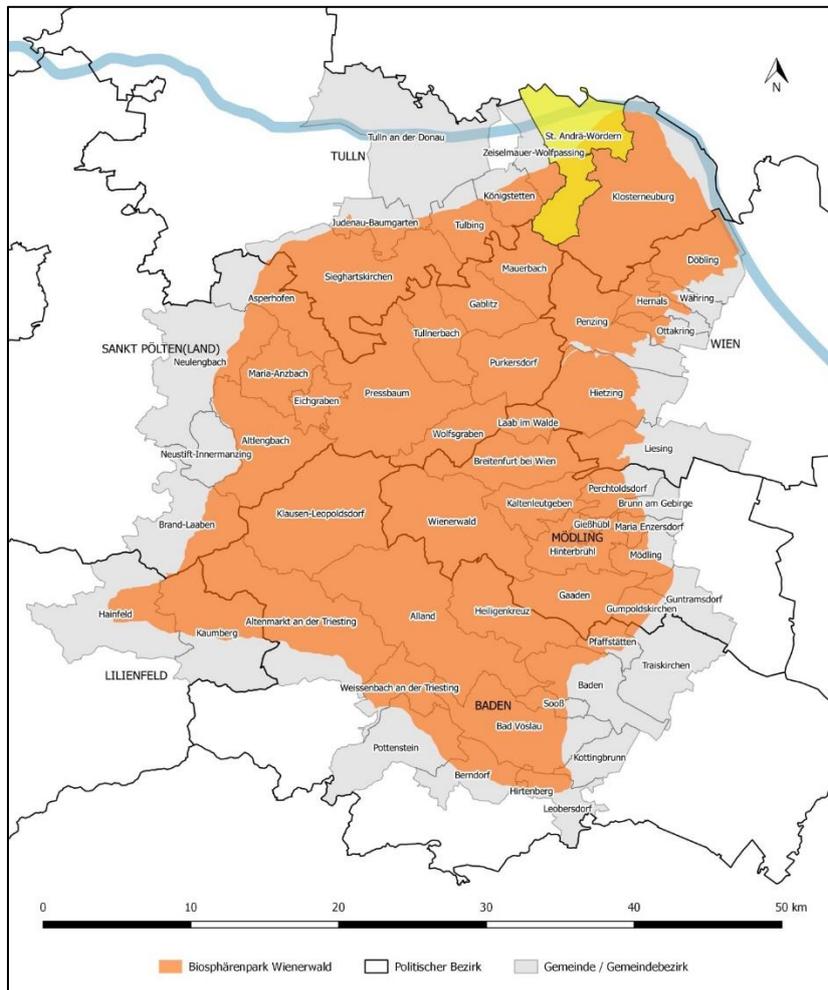


Abbildung 1: Lage der Gemeinde St. Andrä-Wördern im Biosphärenpark Wienerwald

Bezirk	Tulln	Gemeindewappen	
<b>Gemeinde</b>	St. Andrä-Wördern		
<b>Katastralgemeinden</b>	Altenberg Hadersfeld Kirchbach Wördern		Greifenstein Hintersdorf St. Andrä
<b>Einwohner (Stand 01/2019)</b>	7.845		
<b>Seehöhe des Hauptortes</b>	177 m ü.A.		
<b>Flächengröße (Anteil im BPWW)</b>	3.933 ha (56%)		
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	106 ha		
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	657 ha		
<b>Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)</b>	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (53%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (51%) Naturschutzgebiet „Altenberg“ (2,7%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (56%) Naturpark Eichenhain (30%)		
<b>Spitzenflächen</b>	8 Flächen mit gesamt 5 ha		
<b>Handlungsempfehlungsflächen</b>	8 Flächen mit gesamt 2 ha		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde St. Andrä-Wördern

## 2.2 Landschaftliche Beschreibung

Die Marktgemeinde St. Andrä-Wördern liegt am nordöstlichsten Alpenrand, gerade noch an der äußersten Grenze der Alpen. Das knapp 40 km<sup>2</sup> große Gemeindegebiet erstreckt sich von den intensiv genutzten Äckern im Tullnerfeld über die Wienerwald-Nordabdachung mit Weingärten, Wiesen, Gebüsch und Feldgehölzen bis hinauf in das geschlossene Waldgebiet des Wienerwaldes. Das Klima ist durch die Lage im Übergangsbereich von subatlantischem (kühl-feuchtem) und pannonischem (sommerheiß-trockenem) Klima geprägt. Die Geologie der Gemeinde ist durch verschiedene Gesteinsunterlagen und Bodentypen gekennzeichnet: Von Löss und Schwarzerden auf den quartären Donauschottern im Tullnerfeld bis zu den kalkarmen bis –freien Sedimenten des Flysch-Wienerwaldes in den Hanglagen. Die vielfältigen Landschaftsformen ermöglichen eine Vielzahl von Lebensraumtypen, vom Halbtrockenrasen bis zum feuchten Hangwald.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.491	68%
Offenland	406	18%
Bauland/Siedlung	308	14%
	<b>2.205</b>	<b>100%</b>

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde St. Andrä-Wördern (nur Biosphärenpark-Anteil)

68% der Biosphärenparkfläche in der Gemeinde St. Andrä-Wördern, nämlich 1.491 Hektar, sind **Wald**. Das Waldgebiet in der Gemeinde ist großteils geschlossen, mit größeren Rodungsinseln im Gebiet zwischen Hintersdorf und Steinriegl. Es dominieren ausgedehnte Eichen-Hainbuchen- und Buchenwälder, in die Nadelholzaufforstungen (v.a. Fichte, Lärche) eingestreut sind. Bemerkenswert sind Linden-Ahornwälder auf steil geneigten Schutthängen. Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 406 Hektar und somit 18% des Gemeindegebietes innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil der Kulturlandschaft eher gering. Die Kulturlandschaft beschränkt sich im Wesentlichen auf die großflächigen Rodungsinseln auf dem Höhenrücken zwischen Hasel- und Hagenbach und Hadersfeld sowie auf die Wienerwaldabhänge ins Tullnerfeld. Bemerkenswert sind die reich strukturierten Übergangszonen zwischen Siedlung und Offenland sowie Wald und Offenland. 14% der Fläche (308 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das Siedlungsgebiet ist einerseits langgezogen entlang der Landesstraße angeordnet und liegt andererseits auf höher gelegenen Rodungsinseln zwischen Hagenbach und Haselbach.

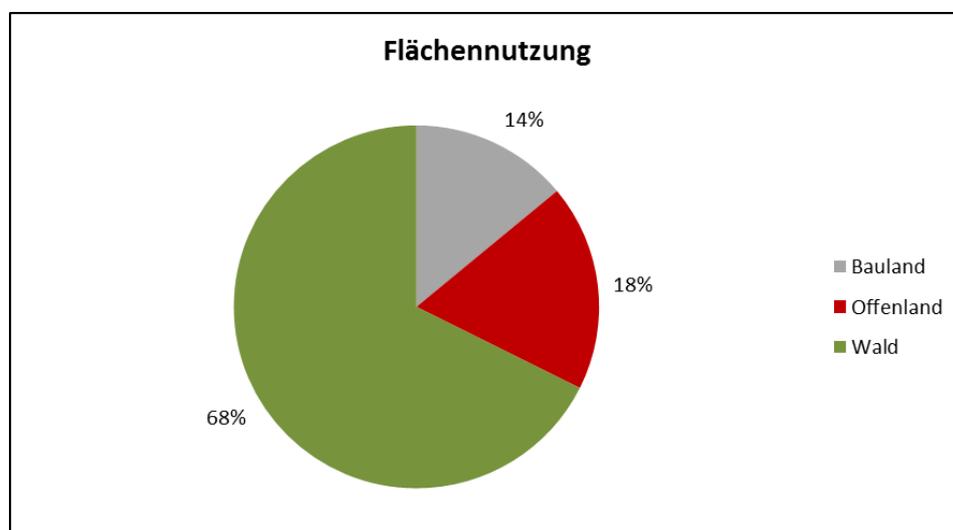


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Biosphärenparkteil der Gemeinde St. Andrä-Wördern

## 2.3 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche des Wienerwaldes werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Knapp 70% des Biosphärenparkteils der Gemeinde sind waldbedeckt. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder hoher Bonität dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen, Gipfel-Eschenwäldern und lindendominierten Schlucht- und Hangmischwäldern zu finden. Größere Waldgebiete befinden sich auch außerhalb des Biosphärenparks im Augebiet an der Donau nördlich der Siedlungsgebiete (einst waren auch die heute agrarisch intensiv genutzten Flächen im Tullnerfeld ein zusammenhängendes Auwaldgebiet).

Alle Wälder in der Gemeinde, bis auf die Kernzone Altenberg, werden bewirtschaftet, doch ist ein gewisser Alt- und Totholzanteil noch vorhanden, besonders in schwer zugänglichen Steilhängen. Das ermöglicht holzbewohnenden Käfern, wie Eichenbock und Hirschkäfer, das Überleben. Auch höhlenbewohnende Vögel, vom Waldkauz bis zum Kleiber, sind auf Altholz angewiesen. Die Wälder in St. Andrä-Wördern beherbergen einige seltene Pflanzenarten, z.B. Orchideen, wie das Breitblatt-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*) oder den Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*).

In der Gemeinde St. Andrä-Wördern ist die Rotbuche die verbreitetste Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wachstumsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.

An warmen, trockenen, meist südexponierten Hängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*) begleitet. Die Bestände dieses trockenen **Zyklamen-Buchenwaldes** (Weiß-Seggen-Buchenwald) sind lückiger und lichter als jene des mesophilen Buchenwaldes. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt. In der Gemeinde ist er u.a. auf den Steilhängen beim Schloss Altenberg ausgebildet.

Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.



Abbildung 3: Hochwüchsiger und geschlossener Eichenwald oberhalb von Greifenstein (Foto: BPWW/M. Staudinger)

An noch trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Hainsimsen-Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

**Flaum-Eichen-Buschwälder (Blutstorchschnabel-Flaum-Eichenwälder)** sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Charakteristisch ist der Artenreichtum dieser lichten Wälder. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume. Dieser Waldtyp findet sich in der Gemeinde in der Kernzone Altenberg südwestlich der Tempelbergwarte. Der von Trauben-, Zerr-Eiche und Esche dominierte Bestand stockt über den Quarzsandsteinen der Greifenstein-Formation. Der Unterwuchs des Waldes ist allerdings deutlich basiphil, was durch das dominante Auftreten von Weiß-Segge (*Carex alba*) und Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*) angezeigt wird. Es ist anzunehmen, dass Reste einer alten Lössdecke an den zur Donau hin exponierten Hängen um Altenberg vergleichsweise basische Bodenverhältnisse geschaffen haben. Auffallend ist in diesem Waldtyp auch das häufige Vorkommen der gefährdeten Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), die teilweise hohe Deckungswerte aufweist.

**Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).



Abbildung 4: Lerchensporn-Eschenwald in der Kernzone Altenberg (Foto: BPWW/M. Staudinger)

Der **Sommer-Lindenwald (*Aceri-Tilietum platyphylli*)** gehört zu den seltenen Waldlebensräumen im Wienerwald. In der Gemeinde St. Andrä-Wördern findet man ihn unter anderem in der Kernzone Altenberg auf zu scherbigem Schutt zerfallenem Mergel. Typisch für die Ahorn-Linden-Wälder sind wärmeliebende Pflanzen. Die Baumschicht ist sehr artenreich, meist dominiert die Sommer-Linde. Daneben können auch Esche, Spitz-Ahorn, Mehlbeere und Trauben-Eiche vorkommen. In der Strauchschicht wachsen unter anderem Liguster, Filz-Schneeball, Hasel, Pimpernuss und Schwarz-Holunder. Die Linden-Hangschuttwälder auf steilen, steinigen Hängen oder Schutthalden sind EU-weit geschützt.

106 Hektar in den Waldgebieten der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Die großteils naturnahen Bestände in der Kernzone Altenberg mit hohem Totholzanteil repräsentieren sehr gut die Lebensräume für seltene Vogelarten, wie Weißrückenspecht, Mittelspecht, Grauspecht und Halsbandschnäpper. Besondere Bedeutung hat daher die Entwicklung von Waldstrukturmerkmalen, wie z.B. stehendes und liegendes Totholz und Höhlenbäume. Dadurch finden auch verschiedene Fledermausarten und holzbewohnende Insekten ideale Lebensbedingungen. Bemerkenswert ist das Vorkommen der in Österreich gefährdeten Pflanzenarten Diptam (*Dictamnus albus*), Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Mittel-Lerchensporn (*Corydalis intermedia*).

## 2.4 Offenland

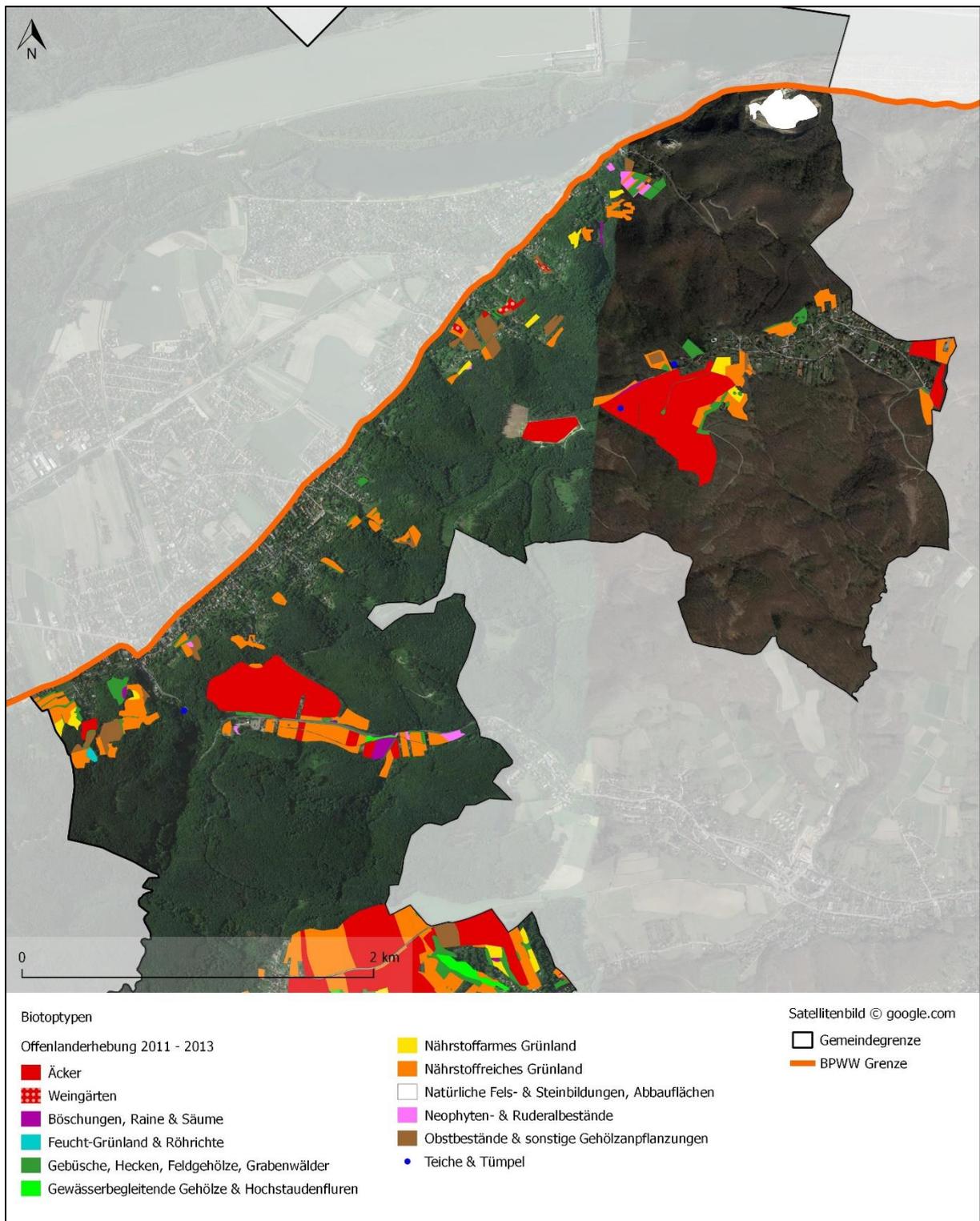
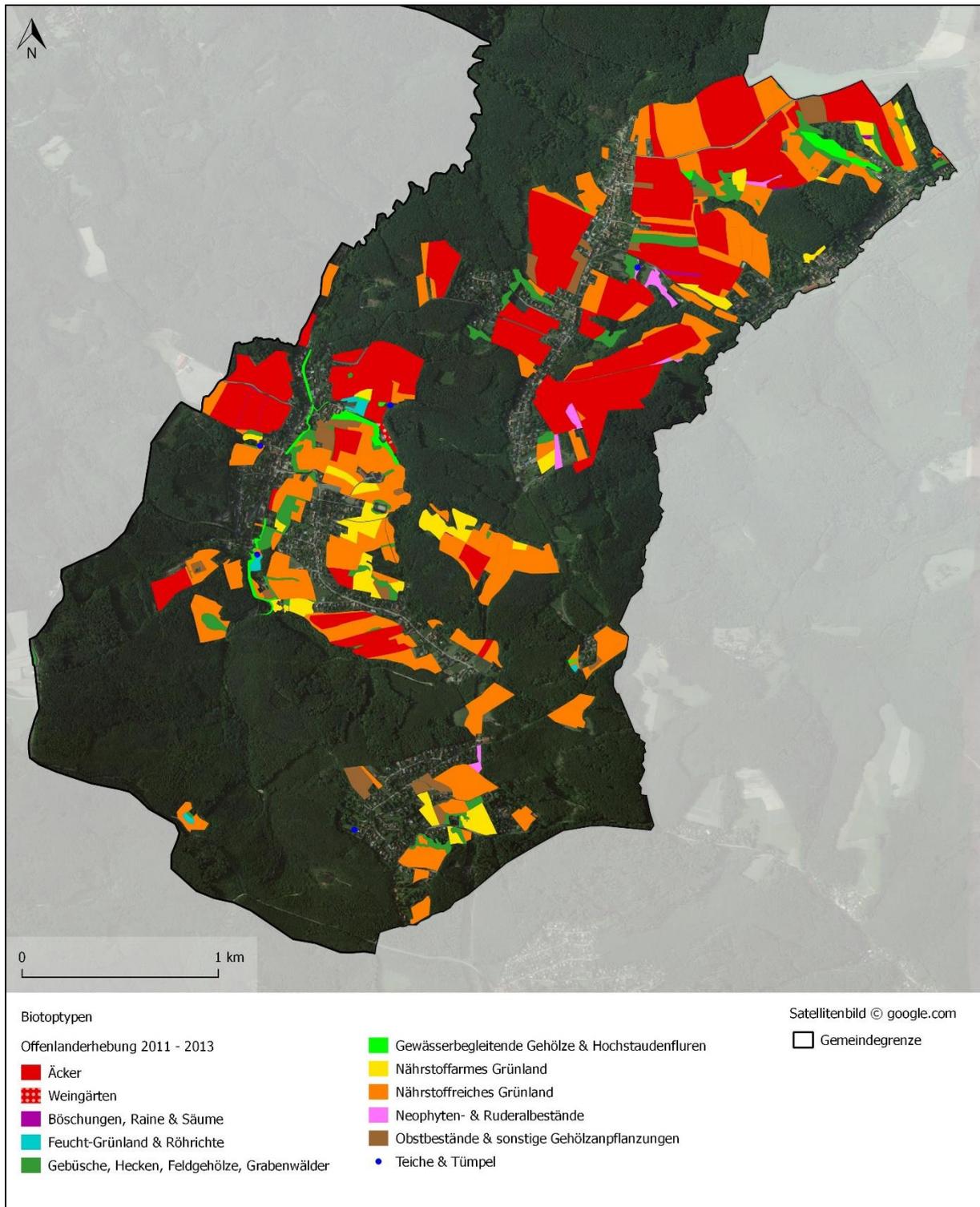


Abbildung 5: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde St. Andrä-Wördern (Nordteil)



**Abbildung 6: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) im Biosphärenparkteil der Gemeinde St. Andrä-Wördern (Südteil)**

Die offene Kulturlandschaft liegt in der Gemeinde St. Andrä-Wördern einerseits an den unteren Hangbereichen der Abhänge des Wienerwaldes zum Tullnerfeld. Weitere großflächige Kulturlandschaftsbereiche liegen im Bereich der höher gelegenen Rodungsinseln am Höhenrücken zwischen Haselbach und Hagenbach sowie Hadersfeld. 86% (348 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Wiesen, Weiden, Weingärten und Äcker. Den Rest stellen Gehölze und Gewässer dar.

Landschaftlich ist das Gebiet durch einen hohen Anteil an Ackerflächen geprägt, an den Abhängen in Altenberg auch durch Weingärten. Höhere Ackerbauanteile mit teilweise intensiver Bewirtschaftung finden sich in den flacheren Hochlandbereichen um Hintersdorf und Hadersfeld. Die große Rodungsinsel von **Hadersfeld** ist vor allem ackerbaulich geprägt. Die Wiesen sind hauptsächlich in Form von Glatthafer-Fettwiesen und trockenen Glatthaferwiesen ausgebildet. Wechselfeuchte Wiesen sind im Gegensatz zu den westlich anschließenden Wienerwaldteilen nur stellenweise zu finden. Junge, noch relativ artenarme Wiesen haben sich auf ehemaligen Ackerparzellen (Artenarme Fettwiesen und Einsaatwiesen) eingestellt.



Abbildung 7: Ackerlandschaft in Hadersfeld (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Im Hintersdorfer Hügelland ist die Kulturlandschaft großteils auf die großen Rodungsinseln Hintersdorf, Arzgrub, Kirchbach und Steinriegl beschränkt. Höhere Ackerbauanteile mit teilweise intensiver Bewirtschaftung finden sich in den flacheren Hochlandbereichen um **Hintersdorf**. Wiesen und Weiden konzentrieren sich auf steilere Hangbereiche im Gebiet von **Kirchbach**. Traditionelle Kulturlandschaftselemente (Extensivwiesen, Streuobstwiesen, Hecken, Feldgehölze) sind in Resten, aber in zumeist guter Ausprägung erhalten. Die häufigsten Wiesentypen hier sind Glatthafer-Fettwiesen und wechselfeuchte Glatthaferwiesen. Durch die Landschaftscharakteristik der Offenlandinseln ergibt sich ein vergleichsweise hoher Waldrandanteil.

An den Abhängen des Wienerwaldes zum **Tullnerfeld** schließen die Offenlandbereiche randlich an die Siedlungsgebiete von Greifenstein, Altenberg, Wördern und St. Andrä an. Weitere größere ackerbaulich dominierte Kulturlandschaftsbereiche finden sich im Hagental und am Köbering. Die Wiesen an den Abhängen zum Tullnerfeld sind hauptsächlich in Form von trockenen Glatthaferwiesen bzw. Halbtrockenrasen ausgebildet. Darunter sind zahlreiche hochwertige Flächen mit besonders artenreichen Beständen (z.B. mit Vorkommen verschiedener Orchideenarten).

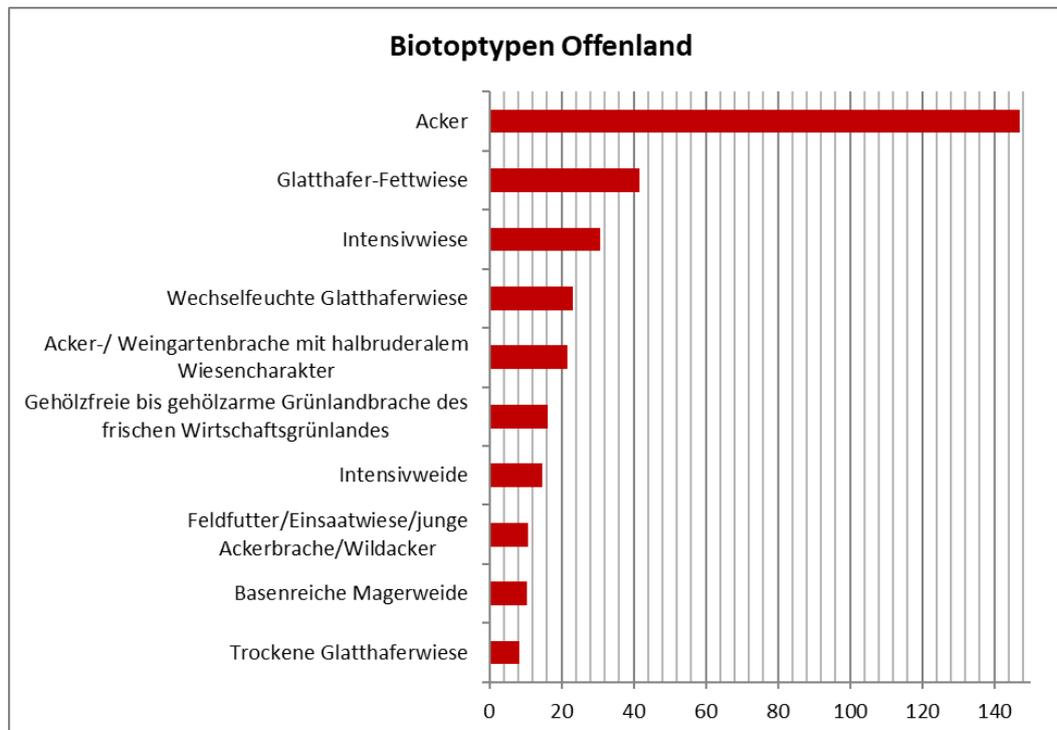


Abbildung 8: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen im Biosphärenparkteil gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). Feuchte Wiesentypen gibt es in St. Andrä-Wördern nur kleinflächig an ganz wenigen Stellen. Häufiger sind Trocken- und Halbtrockenrasen, die zu den artenreichsten Lebensräumen im Wienerwald gehören. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Trespe. Orchideen, wie Knabenkräuter, wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie Groß-Kreuzblume und Mittel-Leinblatt. Da nicht genutzte Halbtrockenrasen verbuschen und sich wieder zu Wald entwickeln, ist regelmäßige Pflege durch extensive Beweidung und Entbuschen nötig. Erst dadurch kann dieser wertvolle Lebensraum erhalten bleiben. In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der Glatthafer das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Esparsette, Wiesen-Bocksbart und Wiesen-Salbei. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Trespe gegenüber dem Glatthafer.

13% (51 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze** und **Gabenwälder**. Insgesamt handelt es sich um eine Kulturlandschaft mit einer sehr hohen Strukturvielfalt und einer reichlichen Ausstattung an Landschaftselementen (Raine, Böschungen, diverse Gehölzstrukturen, Brachen). Großflächige **artenreiche Gebüsche** und **Sukzessionsgehölze** mit lichtliebenden Vorwaldarten, wie Birke, Pappel aber auch Robinie, sind hauptsächlich durch die Verbrachung und das Aufkommen von Gehölzen auf ehemaligen Wiesenflächen und aufgegebenen Gär-

ten entstanden. Dort bilden Sträucher nahezu undurchdringliche Gebüsche, die kleine Ruheräume für das Wild schaffen. **Hecken** und **Feldgehölze** stehen unter anderem in den Hanglagen auf Grundstücksgrenzen und alten Lesesteinhaufen oder entlang der Bäche. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen.

Landschaftlich sehr wertvoll sind die alten Obststrukturen auf **Streuobstwiesen**. Diese liegen teils großflächig in den unteren Hangbereichen des Waldgebietes in Siedlungsnähe. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen Lebensraum zahlreicher gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.



Abbildung 9: Streuobstwiese am Eichleitenweg in Altenberg (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Entlang des Hagenbaches finden sich abschnittsweise weichholzdominierte **Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten. **Grabenwälder** stocken auf steilen Ufereinhängen an periodisch wasserführenden Zubringerbächen.

In der nordöstlichen Ecke des Biosphärenpark Wienerwald, in Donaunähe und an der Grenze zur Gemeinde Klosterneuburg liegt der **Steinbruch Greifenstein**. Der als besonders hart geltende Greifensteiner Sandstein wurde schon in alten Zeiten für den Haus- und Festungsbau verwendet. Für den Neubau der stark zerstörten Wiener Stadtmauer nach der Türkenbelagerung von 1529 wurden große Mengen des Greifensteiner Sandsteins nach Wien transportiert. 1993 wurden die Materialgewinnungsarbeiten beendet. Heute beherbergt das Gelände der Firma Karner eine Bodenaushubdeponie sowie eine Recyclinganlage für Baustoffe.

In der Gemeinde St. Andrä-Wördern wurden insgesamt 8 **Spitzenflächen** mit einer Gesamtfläche von 4,96 Hektar vorgefunden. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen. Die Spitzenflächen der Gemeinde liegen im gesamten Gebiet zerstreut, zeigen jedoch eine Konzentration auf die Region um Kirchbach. Die **Moserwiese** besitzt aufgrund des Vorkommens der stark gefährdeten Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) einen hohen naturschutzfachlichen Wert. Es handelt sich um eine gut erhaltene wechselfeuchte Glatthaferwiese bei der Moserhütte.



Abbildung 10: Wechselfeuchte Glatthaferwiese bei der Moserhütte (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Die wertvollsten Flächen weisen über 15 Rote Liste-Arten auf. Mit der Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) im Bereich der Moserhütte und der Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*) in einer Waldbucht im Hagental kommen auch zwei **stark gefährdete Arten** vor. **Gefährdete bzw. regional stark gefährdete Arten** sind etwa Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*), Goldschopfhahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Rauhaar-Alant (*Inula hirta*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Kümmel-Haarstrang (*Peucedanum carvifolia*), Süd-Skabiose (*Scabiosa triandra*) und Forster-Hainsimse (*Luzula forsteri*). Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und der Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche **FFH-Lebensraumtypen** des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde St. Andrä-Wördern 54 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 13% des Offenlandes bzw. 2,5% der Gemeindefläche innerhalb des Biosphärenparks.

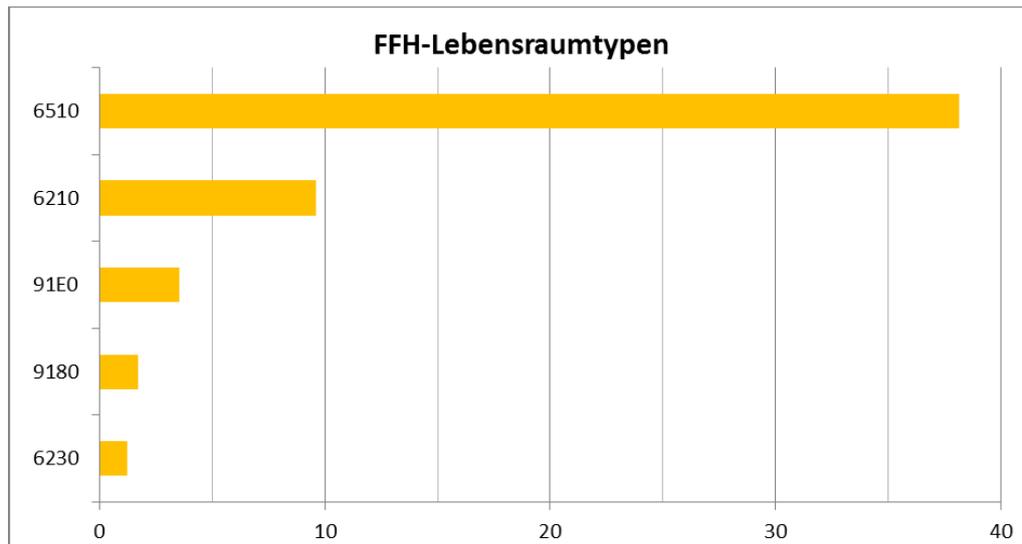


Abbildung 11: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der mit Abstand häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde St. Andrä-Wördern mit 70% (38 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen.

Typische Pflanzenarten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die die klassischen Wienerwaldwiesen darstellen, sind Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Ungarn-Witwenblume (*Knautia drymeia*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):

		
<p>Abbildung 12: Glatthafer (Foto: James Lindsey/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 13: Knollen-Mädesüß (Foto: Stefan.Iefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 14: Ungarn-Witwenblume (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p>Abbildung 15: Knollen-Hahnenfuß (Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)</p>	<p>Abbildung 16: Wiesen-Salbei (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 17: Saat-Esparsette (Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Der zweithäufigste FFH-Typ mit knapp 18% (10 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst die trockenen und wechselfeuchten Trespenwiesen, beweideten Halbtrockenrasen, trocken-warme Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes.

Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Erkennen kann man diesen, im Wienerwald noch einigermaßen häufigen Wiesentyp an den vielen Kräutern, wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Trübgrünem Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Durch den Blütenreichtum sind diese Wiesen hervorragende Insektenlebensräume.

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):



Abbildung 18: Aufrecht-Trespe  
(Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)



Abbildung 19: Karthäuser-Nelke  
(Foto: AnRo0002/Wikimedia Commons CC0)



Abbildung 20: Trübgrünes Sonnenröschen (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 21: Mücken-Händelwurz  
(Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 22: Färber-Ginster  
(Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 23: Seiden-Backenklee  
(Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

Ein weiterer vorkommender FFH-Lebensraumtyp mit 7% (4 Hektar) ist der Typ **91E0 Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**. Hierzu zählen die schöner ausgeprägten, mehrreihigen, weichholzdominierten Ufergehölzstreifen entlang des Hagenbaches in Unterkirchbach, des Toden-Mann-Baches und des Weingrabens.

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Abtransport des Mähgutes und Schwenden von Gehölzen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden.

**Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Insgesamt wurden in der Gemeinde St. Andrä-Wördern 8 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 2,28 Hektar ergibt 0,6% des Offenlandes in der Gemeinde (nur Biosphärenpark-Anteil). Es handelt sich dabei vor allem um Brachflächen des Halbtrocken- und Trockengrünlandes. Im ausführlichen Gemeindebericht sind alle Flächen mit Handlungsempfehlung in St. Andrä-Wördern näher beschrieben.



Abbildung 24: Trocken-warmer Waldsaum auf einer verbuschten, ehemaligen Weingartenterrasse südlich der Kirche von St. Andrä (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes.

## 2.5 Gewässer

Im gesamten Gemeindegebiet verlaufen zahlreiche Bäche, die mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten sind. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Lediglich im Siedlungsbereich sind ihre Ufer und Sohlen befestigt und ihr Verlauf begradigt. Die Fließgewässer an den Abhängen zum Tullnerfeld, wie Hanselweggraben, Judenauergraben und Altenbergbach sind vorwiegend als naturferne Gräben ausgebildet und verlaufen in großen Abschnitten kanalisiert.

Das wichtigste Gewässer in der Gemeinde ist der **Hagenbach**, der sich im Laufe der Jahrtausende stark verändert hat. Früher floss er nicht direkt in die Donau, sondern war lediglich ein Zubringer des Kierlingbaches. Im Zuge starker Hochwasserereignisse kam es zu Änderungen der Fließrichtung, vermutlich durch Geschiebeaufstau, und in weiterer Folge zum Durchbruch in die heutige Hagenbachklamm. St. Andrä selbst steht auf einem Erosions- und Geschiebekegel, den der Hagenbach über die Jahrtausende gebildet hat. Im tief eingeschnittenen Graben entlang des Oberlaufs des Hagenbaches liegt heute das Siedlungsgebiet von Kirchbach. An der östlichen Gemeindegrenze fließt der **Haselbach**. Zwischen den beiden Talungen verläuft ein Höhenrücken mit der hochlandartig ausgeprägten Rodungsinsel Hintersdorf. Bemerkenswert ist das Vorkommen des seltenen Steinkrebsses, u.a. im Hagenbach, im Marbach und im Haselbach.

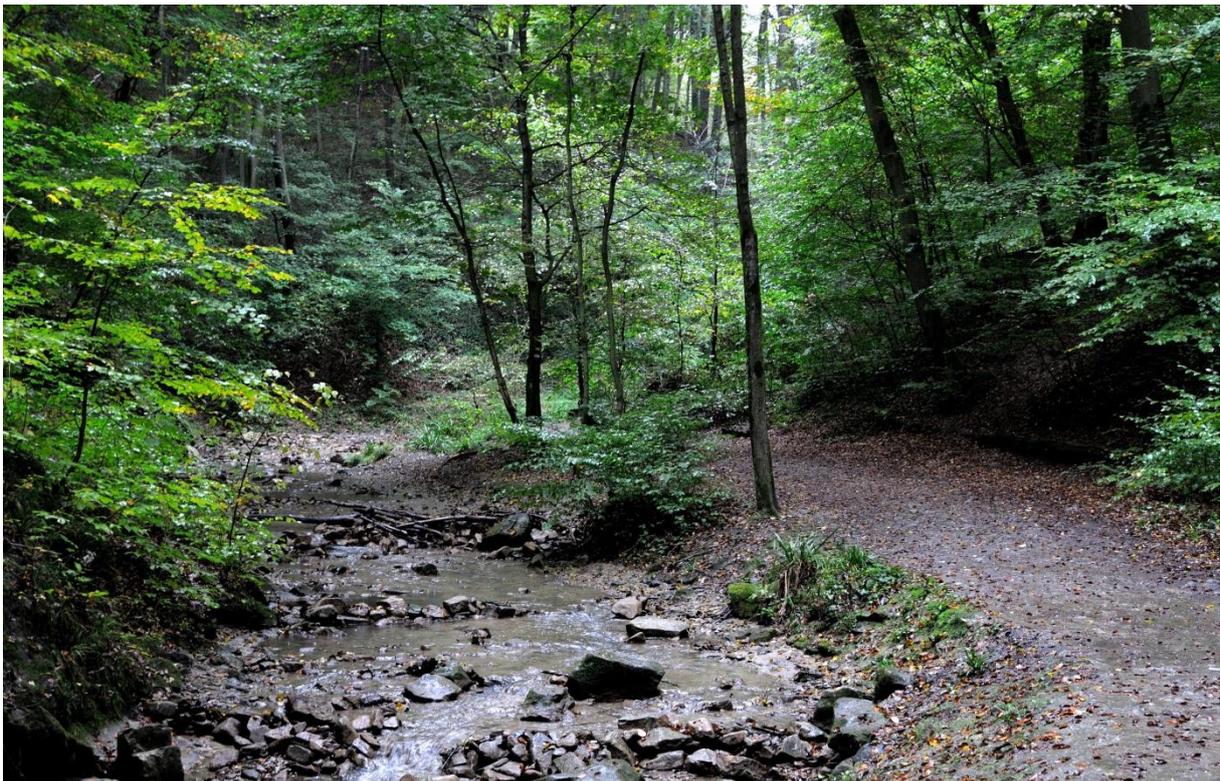
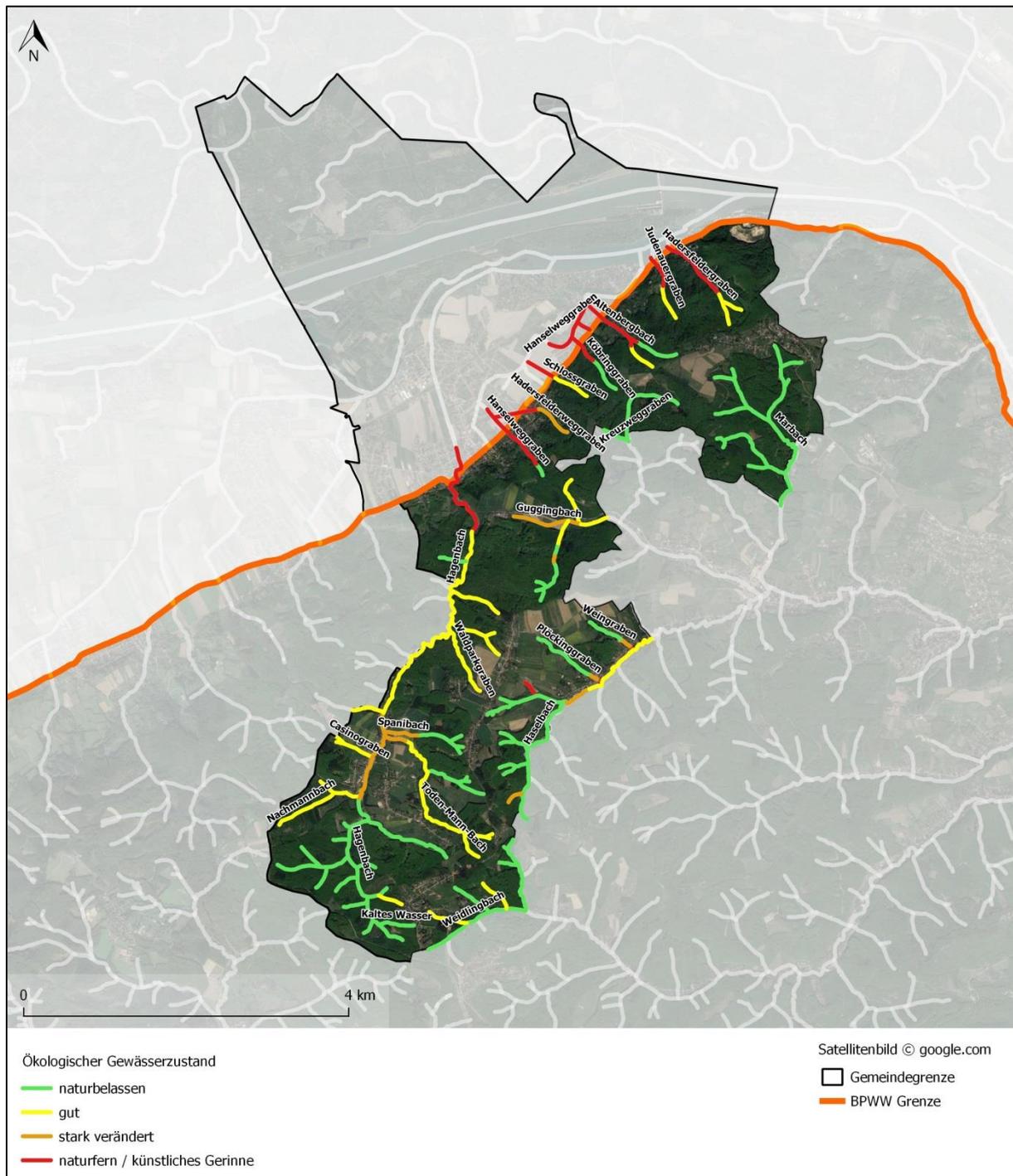


Abbildung 25: Hagenbach im mittleren Bereich der Hagenbachklamm (Foto: Wikimedia Commons/Linie29, CC BY-SA 4.0)

**Stillgewässer** liegen größtenteils als Tümpel und Teiche in den ausgedehnten Waldgebieten sowie als Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet. Diese Gewässer dienen Amphibienarten als Fortpflanzungslebensraum. Bemerkenswert ist die hohe Anzahl von Tümpeln unterschiedlicher Ausprägung in Privatgärten. Sie stellen – wenn keine Fische eingesetzt wurden – wichtige Laichgewässer für Teichmolch, Erdkröte, Spring- und Grasfrosch dar. Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte jeder Naturfreund im Gartenteich auf sie verzichten und auch niemals Fische oder Schmuckschildkröten in natürlichen Gewässern aussetzen.

Im Biosphärenparkteil der Gemeinde St. Andrä-Wördern verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von etwa 55 Kilometern. Das längste Gewässer ist der Hagenbach (8,1 km), der mit der Hagenbachklamm auch die Gemeindegrenze zu Zeiselmauer-Wolfspeising bildet. Weitere wichtige Gewässer sind der Haselbach (3,4 km) und der Marbach (2,3 km), die genauso wie der Weidlingbach (1,1 km) entlang der Grenze zu Klosterneuburg verlaufen. Aus ökologischen Gründen einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurden hier die gesamten Bäche im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht.



**Abbildung 26: Fließgewässer im Biosphärenparkteil der Gemeinde St. Andrä-Wördern und ihre ökologische Zustandsbewertung**

Der sehr gute Zustand der Bachoberläufe im geschlossenen Waldgebiet resultiert aus dem Struktur-  
reichtum der Gewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Nebengerinnen und  
einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewäs-  
serdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im  
Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführ-  
tes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwech-  
slung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische fin-  
den in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Fein-  
den. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Ver-  
puppung von wirbellosen Kleinlebewesen.



Abbildung 27: Naturbelassener Haselbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhöfer)

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat  
Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende land-  
wirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in  
das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung,  
d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen.  
Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich  
durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von  
Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf  
den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauer-  
stoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse.  
Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundschwellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können.

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Standortgemäße Gehölze wie Erlen und Weiden bieten einen vorzüglichen Uferschutz. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.



Abbildung 28: „Schussstrecke“ des Hagenbaches im Siedlungsgebiet von St. Andrä (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Straßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde.

Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen.

Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhafte Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Der Japan-Staudenknöterich ist mit Sicherheit einer der problematischsten Neophyten in der Gemeinde St. Andrä-Wördern. Er hat bereits große Flächen der Hagenbach-Dämme im Unterlauf überwuchert. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, sollten die Bestände dringend bekämpft werden, besonders im Hinblick auf die wasserbaulichen Schäden, die diese Art anrichten kann. Der Staudenknöterich kann die Stabilität der Hochwasserschutzdämme gefährden, vor allem durch die Verdrängung der schützenden Grasnarbe. Die Böschungen und Ufer sind zudem anfällig für Erosion.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## 2.6 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde



Abbildung 29: Schopf-Traubenhyazinthe (Foto: BPWW/N. Sauberer)



Abbildung 30: Feldlerche  
(Foto: Diliff/ Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0)



Abbildung 31: Wanstschrecke  
(Foto: Gilles San Martin/Wikimedia Commons, CC BY-SA 2.0)



Abbildung 32: Gelbbauchunke  
(Foto: Kathy2408/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen, Halbtrockenrasen und Weiden in der Gemeinde. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Erhaltung und Schaffung einer strukturreichen Agrarlandschaft mit einem kleinteiligen Standortmosaik aus Brach- und Ausgleichsflächen, unbehandelten Ackerrandstreifen und Gehölzen. Diese kleinräumigen Strukturelemente sind wesentlich für zahlreiche gefährdete Vogelarten, u.a. Feldlerche, Schwarz- und Braunkehlchen, Grauammer, Neuntöter.
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Abschnittsweise Mahd von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen und Ackerflächen zu verhindern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.



Abbildung 33: Schlingnatter  
(Foto: J. Hill)



Abbildung 34: Großer Abendsegler  
(Foto: W. Forstmeier)



Abbildung 35: Feuersalamander  
(Foto: C. Riegler)



Abbildung 36: Steinkrebs  
(Foto: Christoph Leeb/Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0)

- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Quelljungfern und Feuersalamander). Dies wäre zum Beispiel durch kontrollierten Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes realisierbar) im Rahmen größerer Rückbauprojekte, möglich.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke und Alpen-Kammolch). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.